

»Steh auf, nimm dein Bett und geh ... !«

von Björn Uwe Rahlwes

Jesus war sicherlich kein Arzt in dem uns heute geläufigen Sinne. Aber dennoch besaß er die Fähigkeit, Menschen von ihren Krankheiten zu heilen. Seit seinem ersten öffentlichen Auftreten sprach sich das im ganzen Land schnell herum. Von überall her strömten die Menschen zu Jesus, damit er sich ihrer annahm. Dabei waren diese Krankenheilungen kein Selbstzweck, sondern sollten ein weithin sichtbares Zeichen für den unerschütterlichen Glauben von Jesus sein, dass die Zeit nahe herbei gekommen sei, in der Gott selbst sich dieser Welt und aller Menschen annehmen würde.

Nirgends im Neuen Testament wird dies deutlicher als an jener Stelle des Lukas-Evangeliums, die von der ersten Predigt Jesu in seiner Heimatstadt Nazareth erzählt. An einem Sabbat wird ihm in der Synagoge das

Buch des Propheten Jesaja gereicht und er zitiert daraus: *»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu ver-*

kündigen das Gnadenjahr des Herrn« – eine gleichermaßen faszinierende wie unfassbare Botschaft! Als Jesus hinzufügt: *»Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren«,* gibt es kein Halten mehr! *»Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten.«*

Kannten sie ihn doch von Kindesbeinen an, seine Geschwister, seine Familie ... Und ausgerechnet dieser Mann sollte nun der verheißene Messias, der Erlöser sein? Kaum zu

glauben. Lukas schließt seine Erzählung beinahe lapidar: *»Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus ... «*

Obwohl Jesus immer wieder derartige Ablehnungen erfahren musste, gibt er die Menschen nicht auf. Im Gegenteil: Unermüdlich geht er auf sie zu, verkündigt ihnen die frohe Botschaft und sorgt sich in einem ganz umfassenden Sinne um sie. Die Evangelien berichten an vielen Stellen davon. Auch von den wunderbaren Heilungen. Eine dieser Erzählungen hat mich schon als Kind besonders fasziniert. Wahrscheinlich, weil hier Menschen bereit sind, im wahrsten Sinne des Wortes ungewöhnliche Wege zu gehen, um zu Jesus zu gelangen. Und zwar in diesem Fall nicht der Kranke selbst, sondern die Menschen, die sich um ihn kümmern. Es ist die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten.

Eines Menschen also, der sich nicht selbst bewegen kann, immer an sein Bett gefesselt ist, den diese Krankheit völlig hilflos macht und der so ständig auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Doch der Gelähmte hat Glück. Er ist nicht allein, bleibt sich nicht selbst überlassen. Denn er hat Freunde, die zu ihm stehen, ihn nicht im Stich lassen und ihn durch sein – gewiss nicht leichtes – Leben tragen. Wie an diesem Tag, als die Vier den Gelähmten auf seinem Bett zu Jesus bringen wollen, damit er ihn heilen möge. Wegen der vielen Menschen, die Jesus zuhören, haben sie jedoch keine Chance, in das Haus zu gelangen, in dem er predigt. Was also tun? Irgendwie schaffen es die vier Männer, auf das Dach des Hauses zu kommen. Sie decken es soweit ab, dass sie das Bett herunter lassen können, auf dem der Gelähmte liegt.

Jesus unterbricht seine Rede. Wo eben noch gespanntes Zuhören war, herrscht nun eine nicht minder gespannte Stille. Alle Augen sind auf Jesus gerichtet. Wie wird er sich verhalten? Jesus wendet sich dem Gelähmten zu – so, als sei er in diesem Augenblick der einzige Mensch auf



der Welt, der wirklich zählt, um den sich alles dreht – und spricht ihn direkt an: *»Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!«* Und genau das macht dieser Mensch, der bis eben gelähmt war. Jesus überschreitet Grenzen und überwindet sie. Bis heute auch die Grenzen unserer Vorstellungskraft. Und sprengt damit alle Ketten, die Leben einengen, behindern oder gar unmöglich machen!

Das Bild, das in dieser Erzählung entfaltet wird, kann uns aber auch eine Hilfe und ein Gleichnis sein, wenn es um unsere religionspädagogische Arbeit gerade an Förderschulen geht: Wie viel Einfühlungsvermögen, Geduld, Liebe und Nähe sind nötig, bis wir Kinder und Jugendliche mit Behinderungen dahin bringen können, damit sie so weit wie irgend möglich in ihrem Leben auf eigenen Beinen stehen können. Ja, das wäre schon sehr viel: *»Steh auf, nimm dein Bett und geh ... !«*

Auch Menschen mit Behinderungen haben ein Recht darauf, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Wenn wir ihnen dabei helfen können, ist schon vieles erreicht.

Dafür lohnt es sich, Hindernisse aus dem Weg zu räumen und so manches Dach abzudecken!

